

Baustelle



Neue Rohre braucht die Insel

Die neue Mittelspannungsleitung, die seit Dezember von der Maximilianstraße bis zum Bayerischen Hof gelegt wird, ist nicht nur für das Baugerät auf dem Bahnhofsplatz verantwortlich. Sondern auch für Änderungen im Busverkehr. Da die Busse während der Bauarbeiten nicht um den Wendepudding vorm Bahnhof kommen, weichen sie zur Zeit durch die Ludwigstraße und den Inselgraben aus.

Die Parkplätze im Inselgraben sind daher zur Zeit gesperrt. Die Bauarbeiten hatten Ende Dezember am Eck Maximilian- / Zeppelinstraße begonnen. Ursprünglich sollten sie nur sechs Wochen dauern. Wegen des Winterwetters hat sich die Sache aber in die Länge gezogen. Am Wochenende fahren die Busse ihre normale Route. mb/LZ-Foto: mb

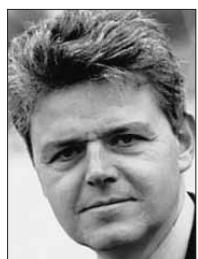
Kommentar

Die Regionalentwicklung startet die ersten Projekte. Das eigentliche Ziel aber ist immer noch unklar.

Da droht Verschwendung

Von Dirk Augustin

Ob es in Zeiten der Krise wirklich wichtig ist, bestehende Wanderwegbeschreibungen auszutauschen, weil sie nicht einheitlich ist – darüber mag jeder urteilen wie er mag. Auffällig ist aber, dass dieses Vorgehen offensichtlich System hat bei der Regionalentwicklung. Denn bisher gibt es viele Projekte, mit denen einzelne Gruppen schon lange liebäugeln, die aber sicher nicht die dringendsten Probleme lösen, die es in diesem Landkreis gibt. Um diese aber sollten die Verantwortlichen aus Politik, Wirtschaft, Landwirtschaft, Tourismus, Umweltschutz und anderen Verbänden, die bei der Regionalentwicklung mitmachen, sich kümmern. Da wäre das Geld gut angelegt. Andernfalls erwiese sich auch das Leader-Programm als ein Fall von sinnloser Verschwendung mühsam erarbeiteter Steuergelder.



Regionalentwicklung

Lindau freut sich über Zuschüsse der EU

LINDAU (dik) - Unternehmen Chance und der Erlebnisbauernhof Haug am Brücke bekommen Zuschüsse, weil Lindau bei der Regionalentwicklung mitmacht. Nachdem bisher vor allem einzelne Projekte gefördert wurden, soll künftig das Miteinander der Gemeinden im Landkreis im Vordergrund stehen.

1,3 Millionen Euro Zuschüsse aus Brüssel bekommt die Regionalentwicklung Westallgäu - Bayerischer Bodensee bis einschließlich 2013 sicher. Möglicherweise stocke die EU den Betrag noch auf, sagte Gwendolin Dettweiler, Geschäftsführerin der Westallgäu-Bayerischer Bodensee Fördergesellschaft (WBF) im jüngsten Hauptausschuss. Dettweiler beschränkte sich in ihrem Vortrag auf die Projekte, von denen bisher 20 geplant seien.

Dreimal hätten die übergeordneten Stellen bereits Geld in Richtung bayerischer Bodensee freigegeben. So wird die offene Holzwerkstatt im Unternehmen Chance über drei Jahre mit insgesamt 53 000 Euro gefördert. Der Haug am Brücke bekommt innerhalb von zwei Jahren 26 000 Euro, um das Obergeschoss so herzurichten, dass dort Kinder- und Jugendgruppen künftig sogar übernachten können. Der Kinderschutzbund in Lindau und Lindenberg bekommt Geld für sein Projekt „Neugeborenen“. Damit sollen Familienhelferinnen ausgebildet werden, die dann werdenden El-

tern oder Eltern mit kleinen Kindern helfen, die sich überfordert fühlen.

Stolz verkündete Dettweiler, diese Projekte seien überhaupt die ersten, die im neuen Förderzeitraum des Leader-Programmes eine Zuschusszusage bekommen hätten. Weitere Projekte seien in Planung. So will der WBF Radwege vernetzen und einheitlich beschildern, wie das bei den Wanderwegen bereits geschehen ist. Mit dem Oberallgäu arbeiten Interessierte an einem Premiumwanderweg, um das Allgäu noch interessanter für Wanderer zu machen. Ein Premiumwanderweg geht über mehrere Tagesetappen und verbindet touristisch wertvolle Ziele sowie Hotels und andere Unterkünfte.

Vielleicht gibt es noch mehr Geld

Eine Übersicht über Einrichtungen und Gebäude, die barrierefrei sind, soll ebenso geschaffen werden wie eine Ausbildung von Kultur- und Gästeführern geplant ist, die Urlauber kompetent durch Weinberge und Obstwiesen führen können. Aus der Landwirtschaft heraus kommt die Idee, alle Streuobstsorten zu erfassen und aussterbende Sorten in einem speziellen Garten zusammenzufassen und zu erhalten. Naturschützer wünschen sich außerdem Streuobstwanderwege, die an verschiedenen Orten im Landkreis die gefährdeten Bestände hervorheben.

Und das müsse nicht alles sein, schloss Dettweiler. Zwar werde das Geld

knapp angesichts der vielen Ideen, dennoch ermunterte sie Stadträte und Bürger auf, weitere Ideen einzubringen: „Wenn wir irgendwie begründen können, dass ein Projekt der Region förderlich ist, dann werden wir es auch in die Förderung bekommen.“ Zusätzlich stellte Dettweiler in Aussicht, dass die 1,3 Millionen Euro Gesamtzuschuss nicht das letzte Wort sein muss: „Man geht davon aus, dass mehr Geld vorhanden sein wird.“

Bei den Räten im Ausschuss traf der Bericht überwiegend auf Zustimmung. Vor allem Ursula Krieger (FW) dankte, weil das Geld aus Brüssel dem Unternehmen Chance auf die Sprünge geholfen habe, auch wenn der Zuschuss nur die Hälfte der Kosten abdeckt und der geforderte Eigenanteil schwer aufzubringen sei.

Auch Oberbürgermeisterin Petra Seidl hob die Chancen hervor, die Lindau nur hat, wenn es mitmacht bei der Regionalentwicklung. Seidl ließ aber auch erkennen, dass nach ihrem Geschmack der WBF derzeit zu viel Augenmerk auf die Projekte liegt, die zumeist einzelnen Gemeinden nützen. Seidl will mehr Ideen und Vorschläge, die der Region insgesamt helfen, die der Zusammenarbeit der Städte und Gemeinden im Landkreis und darüber hinaus nützen. Eine entsprechende Sitzung der beteiligten 20 Bürgermeister zwischen Nonnenhorn und Oberstaufen sei noch im März geplant.

Wirtschaftsjunioren

Pleite – trotzdem glücklich

LINDAU (sib) - Rund 40 Besucher sind der Einladung der Wirtschaftsjunioren Lindau-Westallgäu gefolgt. Im Alten Rathaus erlebten die Zuhörer eine Anne Koark, die in sehr emotional geprägter Art und Weise über ihre ganz persönliche Krise der Insolvenz berichtete. Ein schweres Thema, doch mit ihrem britischen Humor sorgte die Referentin auch für einige Lacher.

Seit fast 24 Jahren lebt Anne Koark in Deutschland. Sie ist gebürtige Britin, alleinerziehende Mutter zweier Kinder, Bestsellerautorin und gewann unter anderem den Lady Business Award 2004. „Ich bin Jongleur.“ So hätte sie vor ein paar Jahren die Frage nach ihrem Beruf beantwortet. Wird ihr heute diese Frage gestellt, dann hat Anne Koark eine einfache Antwort parat: „Ich bin V.I.P. – Very Intensively Pleite“. Und auch ihre Visitenkarte zielt statt eines wohlklingenden Titels die schlichte Berufsbezeichnung „Pleittier“. Die Reaktionen auf diese Offenheit sind unterschiedlich. Vielen sei es peinlich, so Anne Koark. „Wir können über Erfolg sprechen, warum nicht auch über Misserfolg?“

Nur Freunde helfen

Und dann erzählt die Referentin über ihre ganz persönlichen Erfahrungen. Über die Gefühle, die sie überkamen, als ihr im Jahr 1999 gegründetes und erfolgreiches Unternehmen „Trust in Business“ langsam aber sicher in die Pleite rutschte. Denn die Ereignisse in den USA am 11. September 2001 bedeuteten für die Firma die Wende. „Das war auch für mich ein katastrophales Datum“, so die Britin. 2003 musste Anne Koark für die Firma und privat Insolvenz anmelden.

Sehr emotional und gleichzeitig sehr spannend schildert Koark den wohl schwierigsten Teil ihrer ganz eigenen Lebensgeschichte. Erzählt von ihren verzweifelten Bemühungen, sich nicht in den Sumpf ziehen zu lassen. Anne Koark ergriff selbst die Initiative – und strampelte. Suchte das Gespräch mit Anwälten, Geschäfts-

partnern und Insolvenzverwalter. Denn eines war für die Britin klar: Sie wollte nicht einfach verschwinden, sondern die Sache mit Anstand hinter sich bringen. Schwierig gestaltete sich die Suche nach einem neuen Job. 40 Jahre alt, alleinerziehend, insolvent – keine Chance. Hilfe bekam Anne Koark damals fast ausschließlich von deutschen Freunden, die der Familie unaufgefordert Geld und Lebensmittel zukommen ließen.

Lernen aus dem, was schief geht

Koark suchte nach Alternativen. Mit einem Businessplan für eine neue Firma marschierte sie zur Bank. „Der Sachbearbeiter rutschte vor Lachen fast vom Stuhl“, erinnert sich Anne Koark. Dabei seien einer Studie zufolge sogenannte Restarter erfolgreicher als Erstunternehmer. Denn „man lernt aus dem, was schief geht“. Dann schrieb Anne Koark ein Buch, in dem sie ihrer ganz persönlichen Erfahrung mit der Insolvenz ein Gesicht gab. Es landete prompt auf der Wirtschaftsbestsellerliste. „Kennens Sie die Lindenstraße?“, fragt Koark das Publikum. Zögern macht sich breit. „Sehen Sie, die Sendung hat klasse Einschaltquoten, aber keiner guckt’s.“ Genauso verhält es sich mit Anne Koarks Buch. Es wurde ein Bestseller, doch scheinbar hat es kein Mensch gekauft. „Manche lassen es sich sogar als Geschenk einpacken“, sagt Koark.

Und genau das ist es, was die Britin verändern will. Sie will das Tabuthema Insolvenz in Deutschland aus der Grauzone holen, will den Betroffenen die Scheu nehmen, darüber ganz frei zu sprechen. So wie sie es selber tut. Ehrlich, ungeschönt, offen, vor allem jedoch Mut machend.

Im Juli dieses Jahres werden für Anne Koark die sechs Jahre der Insolvenz enden. Hat sie schon Pläne? Weiterhin will sie sich in ihrem Verein B.I.G um die Menschen kümmern, die in oder vor einer Insolvenz stehen. Und auch sonst hat sie so einiges geplant. Und augenzwinkernd bemerkt sie: „Ich bin mir sicher, dass mir noch was Blödes einfallen wird.“



Sie hat eine Insolvenz hinter sich und ist dennoch erfolgreich. Anne Koark vermittelte den Wirtschaftsjunioren, wie das geht. Foto: Silvia Brack

Menschen & Geschichten

Skandal in der Oberreitnauer Kirche: „Wir gehen nicht mit einer Hure um den Altar“

LINDAU - Der 8. März gilt als internationaler Frauentag. Die LZ nimmt das zum Anlass, um das Schicksal der Haushälterin Franziska Mauchin zu schildern, die vor fast 250 Jahren in Oberreitnau schwer beschuldigt wurde.

Von unserem Mitarbeiter Karl Schweizer

Am 5. August 1770 sorgte die Jungfer Rosa Bernhard von der Goldschmiedsmühle südlich von Oberreitnau im dortigen katholischen Sonntagsgottesdienst für einen Eklat mit weit reichenden Folgen. Diese junge Frau habe, so klagte Pfarrer Joseph Anton Wagner beim Magistrat der Stadt Lindau, laut seinem Vikar sich „unterstanden, gleich nach meiner Predigt, als der öffentliche Umgang den Anfang nehmen sollte, eine solche Confusion unter den übrigen Mägdelein anzustellen.“ Dies habe sie zuvor auch schon im Dorfe versucht und gedroht, des Pfarrers ledige Haushälterin „Francisca Mauchin anzugreifen und die Kleider zu zerreißen.“

Die nun angeklagte Bernhardin begründete fünf Tage später im Vernehmungsprotokoll ihr Verhalten damit, „weil die Hauserin im Pfarrhof ... aber ein Kind gehabt habe und einer Kinderbetterin noch völlig ähnlich gesehen,

obschon sie sich angestrichen, dass die Tropfen am Kinn zusammengeloffen ... Sie wolle und tue beten, aber nicht neben einer Hure.“ Die Marienprozession um den Altar anschließend an die Predigt zu Beginn jeden Monats sei aber nur Jungfrauen vorbehalten.

Mit ihrer lautstarken Kirchenaktion hatte die Bernhardin von der Goldschmiedsmühle eine für die unverheiratete Köchin des Pfarrers gefährliche persönliche Lage öffentlich gemacht. Erst 1730 war die ledige Magd Maria Madlenerin, weil sie angeblich ihr uneheliches Neugeborenes umgebracht und zuvor mit neun Männern „Unzucht getrieben“ habe, in Lindau als angebliche Hexe öffentlich hingerichtet worden. In Kempten wurde noch 1775 die ledige Magd Anna Schwegelein als Hexe hingerichtet, weil sie sich angeblich „mit dem Teufel verständigt habe“.

Dorftratsch hält schon lange an

Bereits Wochen vor dem Eklat war im Oberreitnauer Dorftratsch über die Pfarrhofshaushälterin geurteilt worden: „Überall hab man gesagt, sie sehe wie die schwangeren Weiber aus, und die Bauernkerle haben gesagt, die Frau Hauserin im Pfarrhof werde bald bresten ... Der Herr Pfarrer habe ihm gesagt, die Franzel sei schwanger. Er wolle sie examinieren und ins Schwabenland schieben“, so die Zeugenaussagen ei-

niger Dorfbewohnerinnen gegenüber dem Magistrat der Stadt Lindau.

Zum städtischen Ermittlungsverfahren war es gekommen, da die aus Wangen stammende Haushälterin sich zu wehren wusste. Am 29. August hatte sie Johann Heinrich Schlatter mit einer Verleumdungsklage gegen Rosa Bernhardin von der Goldschmiedsmühle beauftragt, da sie „sich des angeschuldeten Criminis völlig rein wisse und ihre unbefleckte Ehre so hoch als ihr Leben schätze.“ Lohnabhängig ar-



Die Reste der ehemaligen Goldschmiedsmühle im Achbogen südlich von Oberreitnau, deren Geschichte bis in das Jahr 1356 zurück belegt werden kann. Hier hat vor knapp 250 Jahren eine Frau gewohnt, die in der Sonntagsmesse einen Skandal vom Zaun gebrochen hat. LZ-Foto: Karl Schweizer

beitende Frauen durften sich damals nicht selbst an ein Gericht wenden.

Die Jungfer Bernhardin war auch dann nicht von ihren Anschuldigungen gegen die Haushälterin abgerückt, als der Pfarrer sie in ihrer Ehre verletzend verhöhrt hatte: „Am Dienstag nach dem Monats-Sonntag hab der Herr Pfarrer sie beschickt und mit diesen Worten angeredet: Ob sie auch schon gehuret habe? Worauf sie nach dem Beweis gefragt und da Herr Pfarrer versetzt, er wisse nichts über sie, so hab sie erwir-

dert, es sei eine schlechte Rede von einem studierten Herrn.“

Kind kommt in Bitzau zur Welt

Ende Juni war die Haushälterin für rund zwei Wochen aus Oberreitnau verschwunden. Der Pfarrer beantwortete entsprechende Nachfragen des Barbiers (damals Friseur und Apotheker) Schmied im Dorf damit, diese sei in Berg in einem Bad. Doch einige Dorfbewohner erinnerten sich, diese sei in einer Nacht von der Schwester des Vikars im Pfarrhof abgeholt worden und in den Bregenzer Wald gereist.

Dabei traf sie unterwegs auf Anna Rieschin aus Bitzau, bei welcher sie die nächsten Tage wohnte und in der dritten Nacht mit deren Hilfe ein Mädchen zur Welt brachte. Da der Bitzauer Pfarrer damals nicht im Dorf war, wurde das Kind vom benachbarten Herrn Hemmerle auf den Namen Anna Maria getauft. Nach 16 Tagen kehrte die junge Mutter Franziska Mauchin zu Fuß wieder nach Oberreitnau zurück. Ihr Kind ließ sie für ein Jahr bei der Rieschin in Bitzau für 40 Gulden zuzüglich einem monatlichem Milchgeld von rund eineinhalb Gulden in Obhut. Nur dem später wieder anwesenden Pfarrer hatte sie den Namen des Kindes anvertraut.

In Oberreitnau antwortete ein in diese Richtung verdächtigter Knecht, er sei zwar nicht der Vater, würde sich

aber zur Not des Neugeborenen annehmen. Im Dorf nahm die gesellschaftliche Ausgrenzung der Hauserin nach ihrer Rückkehr bis zu jenem Eklat vom 5. August nun erst recht zu. Eine der später vernommenen Zeuginnen schilderte dies mit den Worten: „Nur ein einzig Mal sei die Köchin bei der Prozession gewesen, und weil Zeugin solches vorher gewünscht, so sei sie davon geblieben, damit sie nicht vom Zorn übernommen, derselben den Jungfrauschmuck abreisse. Seither habe die Köchin sich bei keinem Umgang sehen lassen.“ Und deren Lebenswandel sei nun „ungebührlich wüst gewesen. Sie sei mit dem Knecht Sonn- und Feiertag gegangen, geritten und gefahren.“

Trotzdem fiel das amtliche Ende der Rufmordkampagne für die ausgestoßene Haushälterin und Köchin des Pfarrhofes zunächst günstig aus. Rosa Bernhardin von der Goldschmiedsmühle musste sich eine öffentliche Schimpfpredigt des Pfarrers zu ihrem Verhalten gegenüber dessen Haushälterin anhören. Zudem musste sie dem Magistrat der Stadt Lindau dreißig Reichstaler an Kostenerstattung für dessen Aufwendungen im Ermittlungsverfahren bezahlen.

Ob Franziska Mauchin danach allerdings noch in Oberreitnau und im dortigen Pfarrhof leben und arbeiten konnte, geht aus den erhalten gebliebenen Akten nicht hervor.